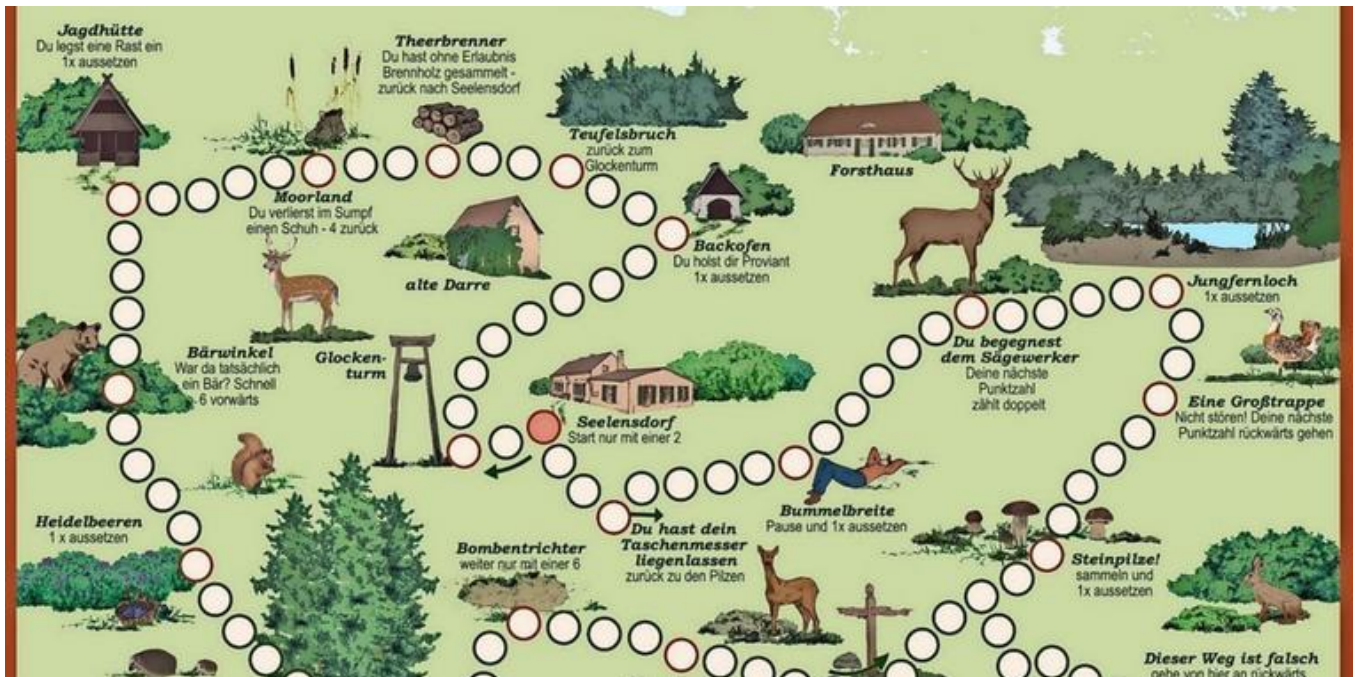


Dommuseum: Ausstellung über 700 Jahre Stiftsforst Seelendorf



Vor 700 Jahren kaufte der Brandenburger Bischof Johann von Tuchem die Gemarkung Seelendorf. Seither zählt der Forst zur unverzichtbaren Lebensgrundlage des Brandenburger Doms. Die Beziehung der Menschen zu ihrem Wald hat sich in dieser langen Zeit aber sehr verändert.

Dabei blieb der Wald im Laufe seiner Geschichte nicht nur Materiallieferant und existenzielle Lebensgrundlage, sondern dient mittlerweile sogar als Begräbnisstätte und ist heute ein Ort der Freizeitgestaltung.

Holz bekommt besondere Bedeutung

Im Zeitalter des Klimawandels und knapper werdender Ressourcen kommt dem Holz als nachwachsendem Rohstoff wieder große Bedeutung zu. Längst ist die ökologische Relevanz des Waldes allgemein in den Köpfen angekommen und die Nachhaltigkeit die maßgebliche

Richtschnur moderner Waldwirtschaft.

Lange Zeit war dies ganz anders und man erkannte erst spät, dass der Wald eine schützenswerte Ressource ist: Während sich bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Inhaber der Fischereirechte am Brandenburger Dom trafen, um über Maßnahmen gegen die Überfischung der Havel zu beschließen, stammt die erste Waldordnung erst aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Mensch schätzt seinen Besitz eben erst, wenn er knapp wird.

Seit 700 Jahren gehört die Forst in und um Seelendorf (Potsdam-Mittelmark) zum Domstift Brandenburg an der Havel.

Quelle: Dommuseum Brandenburg

Schon früh gibt es Nachweise der Waldnutzung. Der Mensch lebte direkt und indirekt vom Wald. So vergab Bischof Gernand von Brandenburg im Jahre 1230 das Recht der Eichelmast an den Verwalter des Hospitals, der nunmehr Schweine als Nahrung für seine Kranken mästen konnte.

Wenige Jahre später übertrug Gernand demselben Hospital am Dom einen Teil seines Waldes, damit die Erträge, Geld für die Versorgung der Kranken einbrachten und das Holz für die Errichtung von Gebäuden verwendet werden konnte.

Sonderausstellung „Wald im Dom“

Der Domstiftsforst wird 700 Jahre alt. Ihm widmet das Dommuseum die diesjährige Sonderausstellung mit dem Titel „Wald im Dom“.

Der Wald blieb im Laufe seiner Geschichte nicht nur Materiallieferant und existenzielle Lebensgrundlage, sondern entwickelte sich zu einem spirituellen Ort mit einer ganz eigenen – durch die Menschen geprägten – Geschichte.

Bei der Gestaltung der Ausstellung, die in den Händen des Brandenburger Künstlers Thomas Bartel lag, setzt das Dommuseum Brandenburg auf die „Erlebbarkeit mit allen Sinnen“. Mit einer Lichtinszenierung wird das mittelalterliche Gewölbe des Doms in ein lichtetes Blätterdach verwandelt.

Eine außergewöhnliche Zeitleiste macht die wirtschaftliche Geschichte von Seelendorf mit allen Sinnen begreifbar und die historischen Persönlichkeiten, deren Schicksale mit dem Forst verbunden sind, werden in dieser Ausstellung lebendig.

Die Eröffnung ist am Donnerstag, 9. Mai, um 19 Uhr.

Das Dommuseum ist täglich geöffnet, montags bis samstags von 10 bis 17 Uhr, sonntags von 12 bis 17 Uhr.

Weitere Informationen stehen im Internet unter www.dom-brandenburg.de/museum

Wie viel Wald im Dom steckt, kann man erahnen, wenn man die wuchtigen Balken im Dachstuhl ansieht. 300 Jahre musste ein Baumwachsen, bevor er zu einem Dachbalken verarbeitet werden konnte. Weniger offensichtlich ist, wie viel Brennmaterial zur Backsteinherstellung nötig war.

Aus Süddeutschland ist eine Aufstellung aus dem 16. Jahrhunderts überliefert, die den Bedarf an Brennmaterial nennt. Demnach brauchte man etwa 15 Kubikmeter Holz, um 1000 Steine herzustellen. Ein Kubikmeter reichte etwa für 66 Steine.

Geht man von der Waldfläche aus, so konnte man aus einem Hektar Wald 48.000 Steine erzielen. Dies klingt viel. Fehlbrände sind aber noch nicht abgezogen. Das Volumen des Backsteins verhält sich zum Volumen des Holzes etwa 1:3.

Natürlich sind diese Werte vage Näherungsgrößen und nicht ohne weiteres auf den Dom zu Brandenburg übertragbar. Viele Parameter spielen dabei eine Rolle: So braucht ein großer Ofen – relativ gesehen – weniger Brennmaterial als ein kleiner Ofen, erbringt aber pro Brennvorgang mehr Backsteine. Natürlich hängt die Menge auch von der Größe der Backsteinquader und der Beschaffenheit des Brennmaterials ab. Sicher ist aber, dass ein stattlicher Waldbesitz für die Errichtung des Domes gerodet worden ist.

Das Seelensdorfer Forsthaus im Wald. Quelle: Dommuseum Brandenburg

Der Wald war in fast allen Belangen die wesentliche Lebensgrundlage der Menschen. Trotzdem galt er als Hemmschuh für die Siedlungsentwicklung. „Ich will Menschen statt Bäume“ soll der preußische König Friedrich der Große (1712-1786) gesagt haben.

Das 18. Jahrhundert war eine Zeit gezielter Ansiedlungsprogramme, die auch an Seelendorf nicht spurlos vorbeiging. Friedrich II. setzte gezielt Veteranen auf den Dörfern an, um wüste Flecken und Wald urbar zu machen.

1748, nachdem der österreichische Erbfolgekrieg zu Ende gegangen war und Friedrich erfolgreich das eroberte Schlesien hatte behaupten können, musste er sein Heer auflösen. Ehemalige Soldaten fanden in der märkischen Provinz eine neue Aufgabe als Bauern und Handwerker.

Königliches Siedlungsprogramm

Im Domstiftsarchiv ist eine Reihe an Karten vorhanden, die ein bildliches Zeugnis von den königlichen Siedlungsprogrammen abgeben. Sie zeigen Wiesen, die zu Acker gemacht oder wüste Flächen, die wieder urbar werden sollen. Separationskarten künden von einer frühen Flurbereinigung, die zentral und von langer Hand geplant war.

Geschichten von Menschen, die damals die Urbarmachung vorantrieben, sind in den Akten überliefert. Sie machen das Bild bunter. So beschwerten sich 1748 die Seelensdorfer bei ihrem König, ihre Nachbarn aus dem Dörfchen Marzahne würden aus reiner Bosheit die Koppel nicht in Acker umwandeln. Die Seelensdorfer „ersterben in tiefster Devotion“ gegenüber ihrem König, der den Streit schlichtet.

Heimkehrer eingesetzt

Dieses Programm der „Peuplierung“, also der Ansiedlung von Menschen, erfüllte mehrere Zwecke: Das teure und nach dem Friedensschluss überflüssig gewordene Heer musste aufgelöst werden. Heimkehrende Soldaten erhielten eine sinnvolle Aufgabe.

Sie machten das Land urbar und ernährten die Bevölkerung in den wachsenden Städten. Für das gerodete Holz gab es reichlich Abnehmer. Die sprichwörtlichen „Holländereichen“ stehen als Bild für den Kahlschlag ganzer Wälder, die man als Baumaterial für Schiffe und Städte verwendete. Das Ergebnis waren kahle Landschaften, die mühsam wieder aufgeforstet werden mussten.

Aus Backstein gebaut – Seelendorf im Norden von Potsdam-Mittelmark.
Quelle: Dommuseum Brandenburg

Der heutige Ort Seelendorf ist ein malerisch gelegenes, kleines Backsteindorf des 19. Jahrhunderts, Resultat einer weiteren Infrastrukturmaßnahme. Die heutigen Wanderer, Pilzsucher und Radfahrer durchstreifenden Wald, ohne die erhebliche wirtschaftliche Bedeutung des Forstes zu erfassen: Aus Buche werden Häuser, Douglasien eignen sich für Terrassen im Neubaugebiet und aus der Kiefer werden Kanthölzer für die Industrie gefertigt. Heute begegnen sich Wirtschaft und Freizeit im Forst. Beides ist im Deutschen Waldgesetz festgeschrieben.

Der Wald als Ort für Besinnung, Erholung und Ausgleich ist ein neuzeitliches Phänomen, das sich erst im Zeitalter der Industrialisierung durchsetzen konnte.

Von Rüdiger von Schnurbein